

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 11

Artikel: Die Burgruine der Ritter von Aegerten auf dem Gurten
Autor: Aegerter, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Burgruine der Ritter von Negerten auf dem Gurten

Von L. Negertter

Am südöstlichen Hang des Gurtens, unmittelbar über dem Gurtendörfchen, finden wir auf einer bewaldeten Hügelkuppe die uralte Burgruine Negerten. Vom Mauerwerk ist wenig mehr zu sehen; das Wurzelwerk der Buchen und Tannen sprengt noch die letzten sichtbaren Steinquadern langsam aber unerbittlich auseinander. Keine Dokumente zeigen die Erbauungszeit durch die edlen Berner Ritter an, die neben denen von Kramburg, Bubenberg, Allmendingen, Schwanden, Wichtrach, Bremgarten, Erlach, Ringgenberg, Rien, Rümli, Jeggistorf, Münsingen „die Zierde und Kraft des Freistaats Berns, eine von Edelmuth besetzte Ritterchaft“ waren.

Wenn wir auf der Spitze der Burgstelle oder des Burgplatzes stehen, erkennen wir deutlich den Plan der Anlage, trotzdem die Mauern zum Teil eingestürzt sind, oder die Steine der Burg von den Bauern der Umgebung schon seit dem 18. Jahrhundert weggeschleppt wurden, um als Bausteine und Markzeichen für ihre Felder verwendet zu werden.

Bei dem ehemaligen unbewaldeten Zustand des Burghügels, stellte die Burg eine ideale Warte dar. Gleich einer Halskraufe umringt der Burggraben in einem Kreise von ca. 50 m Durchmesser ein einziges Gebäude, welches ein Rechteck von ca. 10×15 m bildet. Die kreisrunde Anlage des Burggrabens erinnert uns an die Erdburgen oder Ringburgen der Alemannen. Die quadratische oder rechteckige Form des turmartigen Wohngebäudes, ist ein streng regelmäßiger Typus, welcher der römischen Tradition entstammt. Die Römer benutzten Burgen um die Durchgangsstraßen zu decken, ebenso die Normannen, Franken und die Stauer. In unserem Lande finden wir schon im 4. Jahrhundert längs des Rheines und auch sehr wahrscheinlich im Landesinneren eine ununterbrochene Kette von Wachtürmen, Signalstellen und Fluchtburgen (nach Laur-Belart). Bevor das Geschütz gebraucht wurde, ist die Bauart der Burgen in der Schweiz immer dieselbe gewesen: In der Mitte ein hoher, starker, Turm, umringt von einer Mauer und einem Burggraben. Es ist wohl möglich, daß die Burg Negerten aus einem jener Wachtürme des frühesten Mittelalters entstand. Vielleicht war sie ein Bollwerk in jenen dunklen Zeiten der Völkerwanderung, als unser Neckland das Grenzland zwischen Alemannen und Burgunden wurde. In diesem waldbreichen „Niemandsländ“ hörten die Grenzkämpfe erst auf, als die Alemannen von den Karolingern im Jahre 746 bezwungen wurden. Die Karolinger begünstigten während ihrer Herrschaftszeit den Bau von Klöstern und Kirchen und so wurden unter anderen auch Köniz, Bolligen, Jeggistorf, Muri, Münsingen, Wichtrach, Bremgarten usw. schon lange vor der Gründung Berns um 1191 angeführt. Das heutige Siedlungsgebiet mag in großen Zügen am Ende des 14. Jahrhunderts festgelegt gewesen sein.

Im Jahre 1312 verkauften die Brüder Werner und Peter (damals minderjährig) von Negerten, die Burg, das Erbgut ihrer Väter, an einen Bruder Engelhard (Mitglied des Deutschritterordens) zu Bern, samt dem Gurten und „allen darauf stehenden Güthern, Collaturen und anderen Rechten, so sie vom Reich zu Lehen hatten, um 600 Pfund bernischer Währung im Beisein einer Menge von Zeugen und mit Bewilligung ihrer Mutter, Elisabeth von Bremgarten“. Die Burg ging somit an das Haus Köniz. Die deutschen Ordensritter ließen übrigens die Burg eingehen und verkauften Negerten 1356 an Ita Bernerin.

Es war für die damalige Epoche bezeichnend, daß es die Deutschritter in Köniz waren, welche die Negerten aufkauften. So taten es die Johanniter mit den Herren von Bremgarten, aus deren Haus die obgenannte Elisabeth von Bremgarten war.

Seit dem Verkauf von 1312 wurde die Burg anscheinend nicht mehr bewohnt. Ihre Zeit war aus; so waren inzwischen

auch dahingefallen: Belp, Kramburg, Bubenberg und viele andere. In einer Beschreibung der Stadt und Landschaft Bern aus dem Jahre 1668 finden wir die Notiz: „Negerten ist ein alt verfallenes Schloß und Stammhaus der Edlen von Negerten“. Aus dieser Zeit stammt das Bild des Malers Rauw, der im gleichen Jahr für sich und seinen Sohn vom Rat der Stadt Bern ein Privilegium exclusivum für den Verkauf von „Kupferstud und Gemähl“ in der Stadt, erhält. Rauw ist 1682 in Bern gestorben.

Später wurde die Burg ein nicht selten besuchtes Ausflugsziel. Sigismund von Verber schreibt am 3. August 1776 in seinem Tagebuch: „Ich bin, um meine Kräfte zu prüfen, bei schönem, aber heißem Wetter morgens 7 h mit Mülli und Ruedi auf den Gurten bis zum Wachsür und von daweg zum verfallenen Schloß Negerten gegangen. Wir kamen um Mittag wieder heim.“ Von Verber besuchte den Gurten und seine Burg jeweils im Juli und August noch in den Jahren 1779, 1780 und 1782. Im Jahre 1800 wird die Ruine noch als ansehnlich bezeichnet.

G. Vory zeichnet die Mauern des Wohnturms noch 1813 mit einem reizenden Durchblick auf das Gurtendorf und Bern, als Illustration zu einer Ballade vom Ritter von Negerten, die J. Rud. Wyß dichtete.

Mit Bern mögen die von Negerten, aus deren Mitte im dreizehnten Jahrhundert Schultheißer und Ratsherren hervorgingen, von Anfang an verbunden gewesen sein. Sie scheinen den südlichen Abhang der Stadt in ihrem Besitz gehabt, vielleicht vom heutigen Kasino bis zum Münsterplatz und dort auch ihren Wohnaufenthalt genommen zu haben, als es ihnen auf der Burg zu ungemütlich wurde. Vielleicht hatten sie an dem Aufbau der Stadt mitgewirkt, wie z. B. ihre Nachbarn, die Bubenberg, welche in der heutigen Junkerngasse ihr Säbhaus hatten. Zwar zwang die Stadt Bern nach Möglichkeit die umliegenden Herrschaften in ihr Burgrecht, um sich deren Mithilfe an ihren Kriegszügen zu sichern. Das Bestreben der selbständig werdenden Stadt ging ja dahin, den Verburgrechteten womöglich die Bedingungen des eigentlichen Stadtbürgerrechtes aufzulegen, d. h. letztere zu veranlassen innerhalb der Stadtmauern ein Haus zu erwerben, auf das der Rat pfandrechtlich zurückgreifen konnte, falls der Verburgrechtete seine Verpflichtungen nicht erfüllte.

An der heutigen Herrngasse befand sich der herrschaftliche Stadtsitz derer von Negerten. 1271 bekundet Ritter Heinrich von Negerten, daß er alle seine Eigengüter und Reichslehen, die er in Köniz besaß, „zum Heil seiner Seele und gegen Bezahlung von 8 Pfund den Deutschrittern gegeben habe“. Dies geschah in Bern „in curia mea“, seinem herrschaftlichen Haus, an der „Vicus de Egerdon“ oder Herrngasse von Negerten, die noch bis spät in das 16. Jahrhundert so genannt wird. An Stelle des Stadtsitzes derer von Negerten traten später klösterliche Einrichtungen und andere Gebäude, doch fielen die großen Verdienste des altehrwürdigen Geschlechtes nicht der Vergessenheit anheim, wie es noch heute die Negertenstraße beweist.

Zur Bedeutung des Namens Egerten oder Negerten, der ja in unserem Kanton nicht selten ist, braucht man eigentlich nur den Sinn zu berücksichtigen, in welchem der Bauer den Ausdruck gebraucht. In der Landwirtschaft bedeutet er bei der sogenannten Dreifelderwirtschaft dasjenige Ackerland, welches zunächst zum Aufbruch bestimmt ist, also im dritten Jahr unaufgebrochen liegt und daher mager zu sein pflegt. Negerten bedeutet also zunächst Brachland. Allerdings werden zwar auch Vertlichkeiten, die einst Eichenwälder trugen, noch heute mit „Hard“ und „Agerten“ bezeichnet; die Eiche ist ja ein uralter Kulturbaum, der unsere Landschaft bis in das 16. Jahrhundert schmückte und seither in ständigem Rückgang nur noch vereinzelt vorkommt.



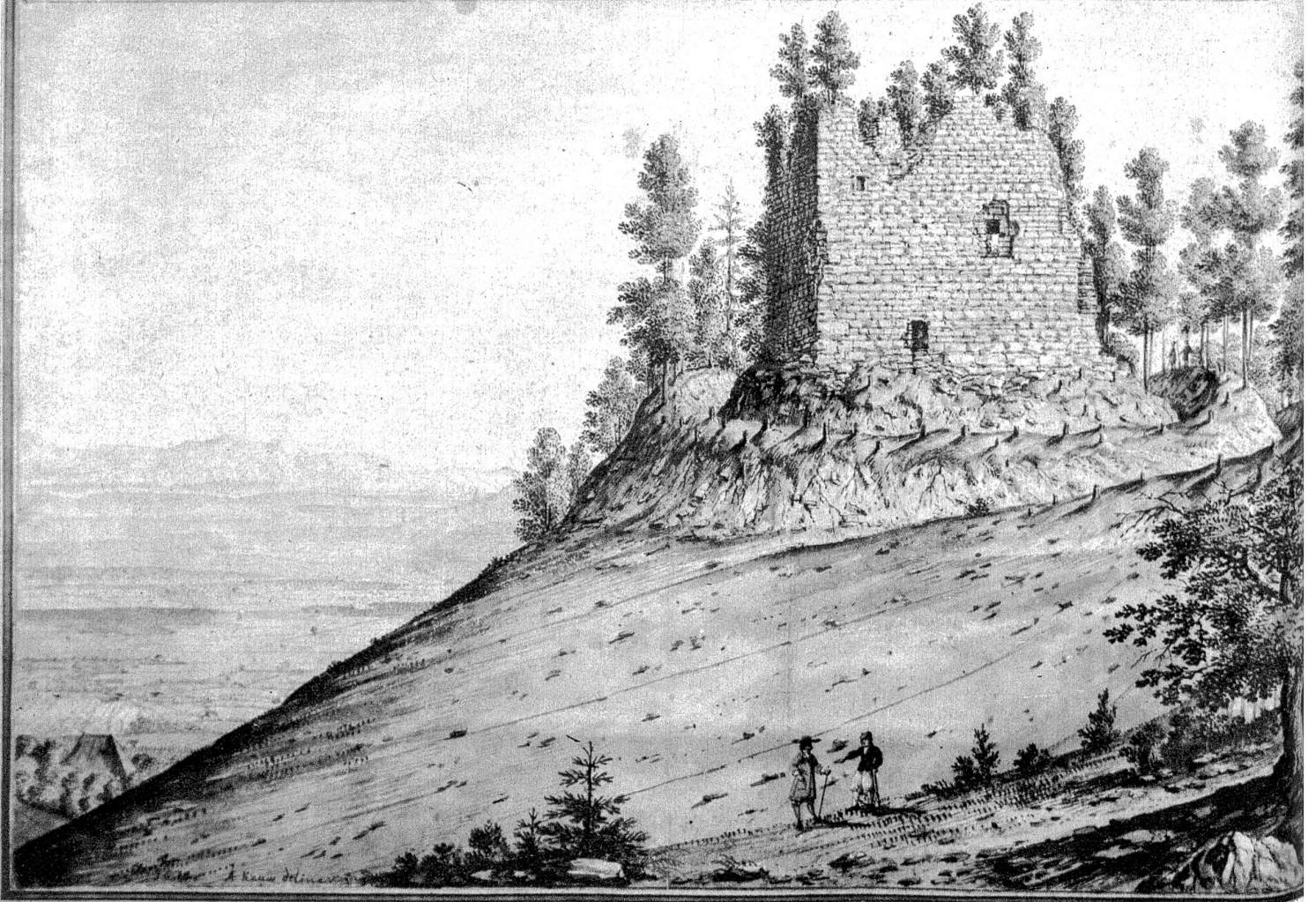
Von einem Ritter von Aegerten (oder wie die Urkunden früher schrieben *Egerdon*) erzählt die Berner Stadtchronik folgende amüsante Anekdote: Es hätte einmal ein König von Böhmen gegen den König von Frankreich im Streit gelegen. Dieser König von Böhmen wollte den Ritter von Aegerten wegen seiner berühmten Tapferkeit zu seinem Feldhauptmann machen. Er schickte einen Boten auf die Burg auf dem Gurten und der Ritter erklärte sich bereit, den Auftrag zu übernehmen und wollte am nächsten Tag mit dem Boten reiten. „Nu waz er nit vast riche“ meint der Chronist, und wegen seiner Armut habe er sich, als der Bote kam, auf die Mauer seiner Burg gesetzt und habe mit den Sporen in die Mauer gehauen als ob er reiten wollte. Der Bote merkte bald, dass er nichts zu reiten hätte; er machte dem König Bericht und dieser sandte ihm Pferd und Geld genug. So sei er zum König gekommen und des Streites Anführer geworden.

Die Berner Stadtchroniken haben diese Geschichte im Bilde festgehalten. Das obere Bild aus der amtlichen bernischen Stadtchronik zeigt den auf der Mauer reitenden Helden und den fremden Boten zu Pferd, der ihm einen Brief überreicht. Die Figur rechts überbringt wohl die Botschaft, während die andere links durch die ausserordentlich ausdrucksvolle Bewegung der Hände anzudeuten scheint, dass leider nichts zu machen sei.

Das linksseitige Bild aus dem Spiezzer Schilling, einer anderen Fassung der Berner Chronik, zeigt wieder den Ritter auf seinem Burgmäuerchen sitzend. In der Rechten hält er ein Reiterfähnlein darin ein E (d. h. Egerdon) gezeichnet ist. Im Hintergrund erblickt man die Schlacht, links die fliehenden Franzosen, erkenntlich am Lilienbanner und einem Fähnlein mit den Buchstaben FR, — rechts das königliche Heer, das der Ritter von Aegerten anführte, erkenntlich am Banner mit dem aufrechten Löwen, den der Ritter von Aegerten in seinem Siegel führte, und einem Reiterfähnlein mit dem Buchstaben E.

Die Burg Aegerten auf dem Gurten

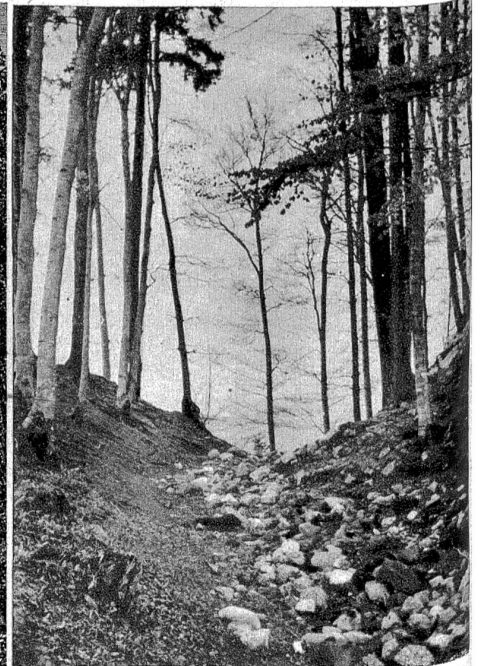
Heggerden, Die Edlen frey herren Van Eggerden Vr altes Stam hußes Vberbliben alten Thurn so noch zu sehen ist.



Die Ruine Aegerten, wie sie im Jahre 1669 ausgesehen hat. Aquarellierte Zeichnung des Malers Albrecht Kauw.



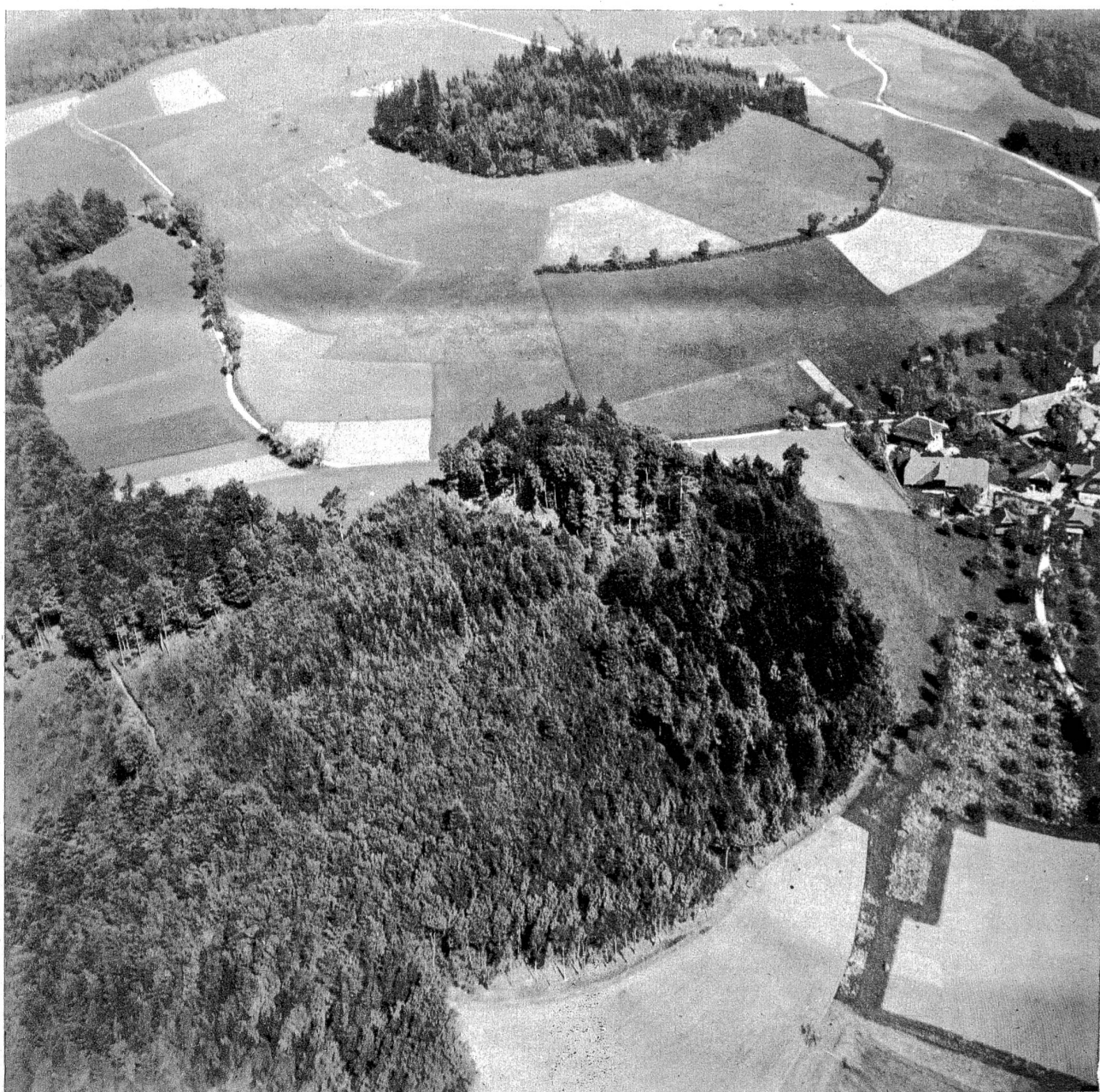
Wie die Ruine noch im Jahre 1813 aussah . . .



und was heute davon übrig blieb.



Auf der Stelle des ehemaligen Burgturmes wachsen Tannen und Buchen und sprengen mit unaufhörlicher Gewalt nach und nach die stärksten Mauergefüge. Und die Schulkinder machen sich ein besonderes Vergnügen daraus, Mauersteine, die etwa noch zutage treten, vollends herauszubringen, um sie den Hang hinunter rollen zu lassen.



Die Lage der Burgruine Aegerten, mitten in der bewaldeten, rechts sehr steil abfallenden Hügelkuppe. Die kahle Stelle zeigt die Lage des Burggrabens an. So wird ein historisches Denkmal, das vor 200 Jahren noch ein recht respektables Bild zeigte, allmählich dem Erdboden gleich. Kommende Generationen werden kaum mehr finden können, wo die Burg gestanden hat. Etwas mehr Pietät und vorsorglicher Schutz täte solchen Bauwerken not. Schade, dass gerade die Burgen in der nächsten Nähe von Bern am ärgsten vom endgültigen Zerfall bedroht sind! (Veröffentlichung der Fliegerphoto behördl. bewilligt am 13. I. 1940 gem. BRB v. 3. 10. 39.)

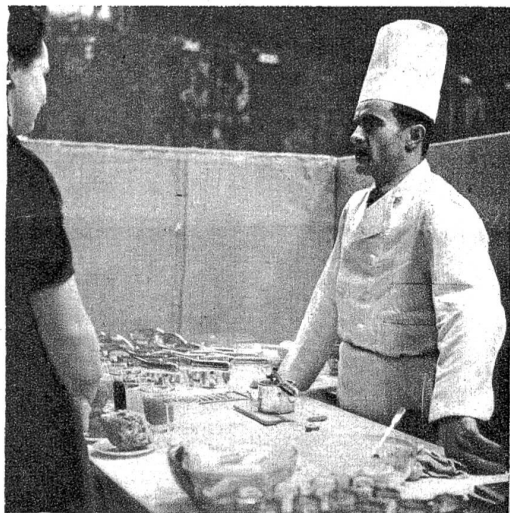
Gut haushalten

Schon in der guten alten Zeit, die ja noch nicht so gar weit zurückliegt, war die Ausstellung jeweils ein Ereignis für die verantwortungsbewusste und lernwillige Hausfrau. Das ist inzwischen nicht anders geworden: auch die „Hausfrau in heutiger Zeit“, wie die diesjährige Ausstellung hiess, liess sich die günstige Gelegenheit nicht nehmen, guten Rat billig zu bekommen. Denn jetzt kann sie ihn doppelt gut brauchen, wo Mars die Stunde regiert, Lebensmittel rationiert und die Preise treibt. Und mit diesen harten Gegenwartsfragen hat sich auch Frau Neuschwander in ihrer populären Wanderausstellung in erster Linie auseinandergesetzt. Gestern ist sie zu Ende gegangen — ihre Anregungen aber, die bestimmt vielerorts auf fruchtbaren Boden fielen, treiben nun Frucht, hundertfältig, tausendfältig . . .



Teilaufnahme der Ausstellung im Alhambra-Saal.

Photo Tschirren



Die Hausfrauen kennen ihn alle; den Männern aber sei verraten: das ist Herr Scheller, der Demonstrateur der Firma Christen & Co.



Sogar sticken kann man heute mit der Nähmaschine, wie Figura zeigt — trotzdem ist es immer noch eine Kunst.



„Darf ich Ihnen ein Tässchen anbieten?“ Was für ein Kaffee das sei . . .? Echter Bümplizer! aber hocharomatisch!